

27. Oktober
1 9 1 8
Nr. 43
27. Jahrgang

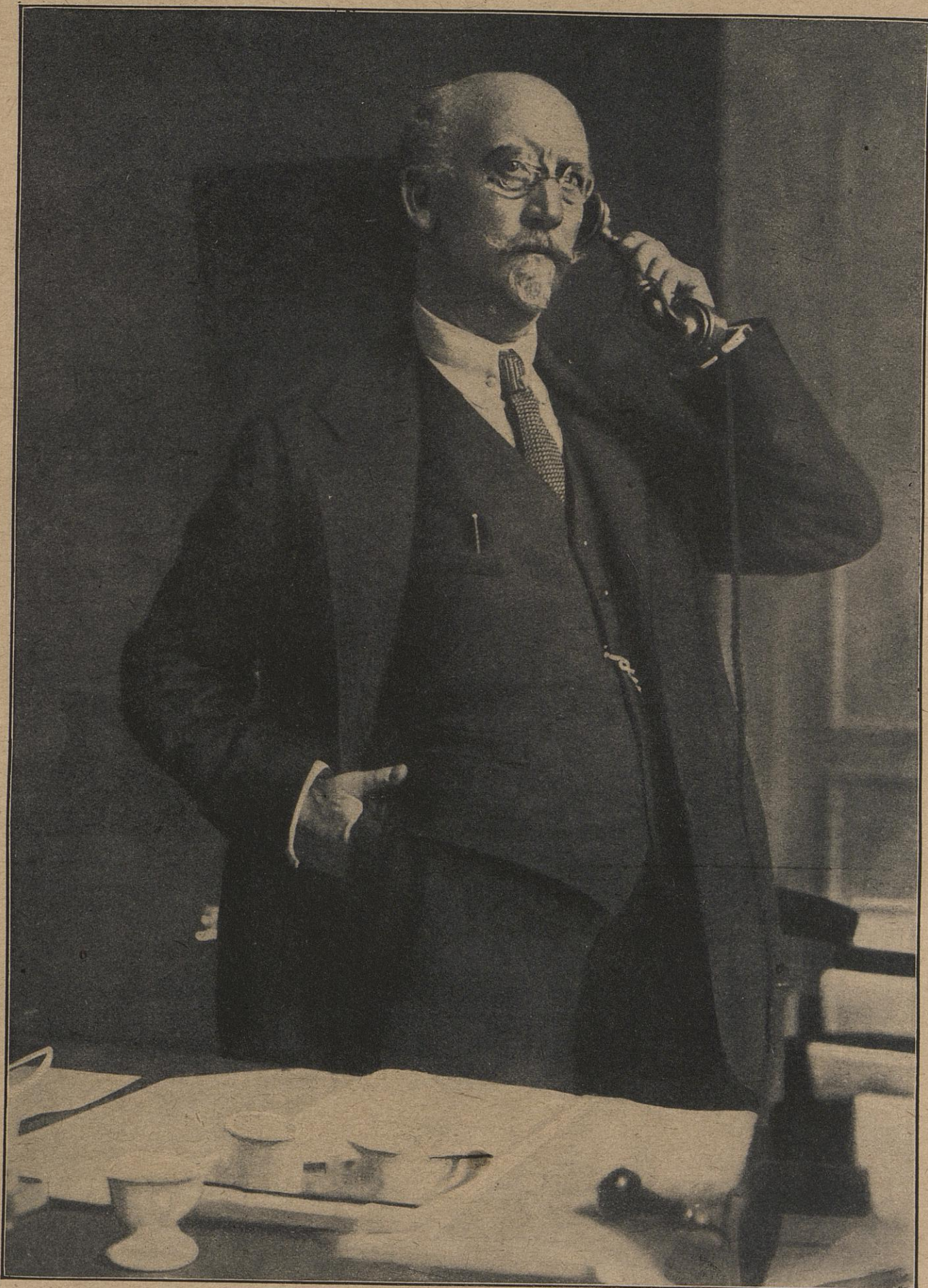


Berliner

Einzelpreis
des Heftes
15 Pfg.
oder 24 Heller

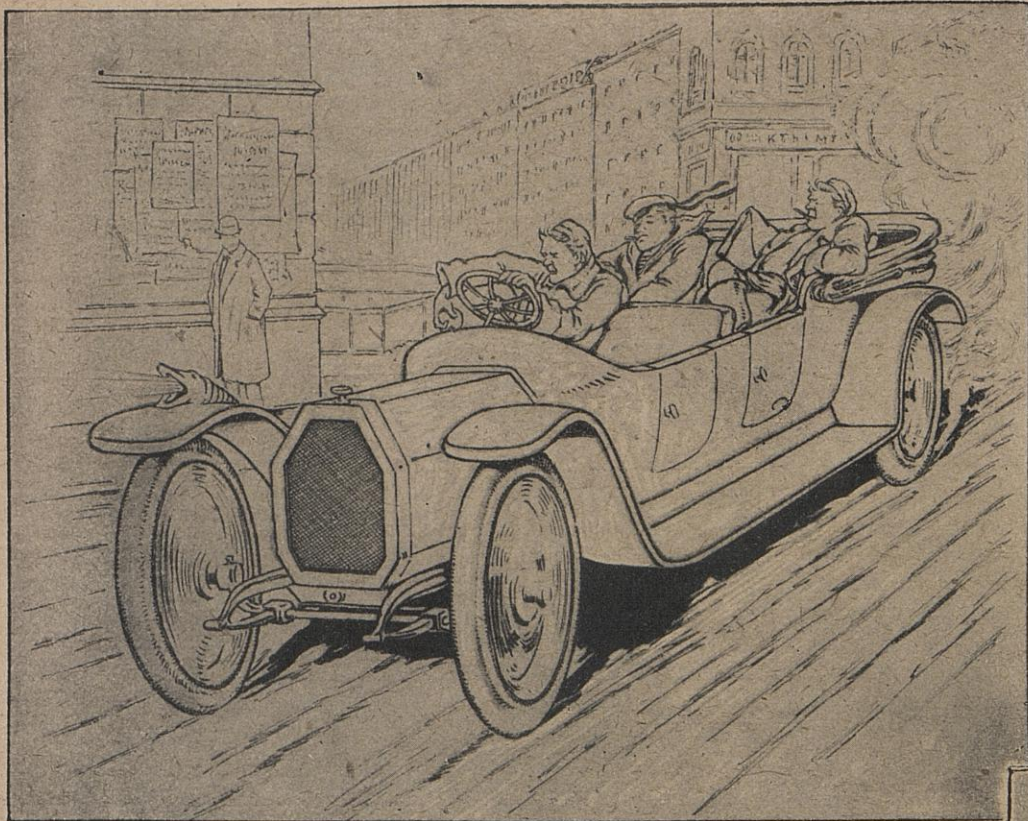
Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68



Staatssekretär Scheidemann in seinem Arbeitszimmer im Reichsamt des Innern.

Phot. A. Grohs.



Kleine Bilder aus Petersburg unter der Bolschewisten-Herrschaft:
Bolschewisten-Führer auf der Fahrt zum Ministerium.
(Aus einer französischen Zeitschrift.)

Unter der Bolschewisten-Herrschaft in Petersburg und Moskau.

Über die Zustände in Moskau und Petersburg schreibt F. Zahn, der Berichterstatter der „Boschischen Zeitung“, aus Moskau: „Während es daheim immer schwieriger wird, Wohnungsgerät zu erstehen, kann man in den russischen Städten zurzeit die herrlichsten Möbel und Einrichtungsgegenstände um den denkbar billigsten Preis kaufen. Ein Pud Roggenmehl (16 Kilogramm) kostet gegenwärtig in

Moskau etwa 500 Rubel. Für die Summe kann man heutzutage sehr wohl einen guten Diwan und einen — gefüllten — Bücher-schrank von solider Arbeit erstehen: ein Paar gute Galoschen, die früher 2—4 Rubel kosteten, sind heute mehr wert als ein Empire-Schreibtisch mit alten Bronze-beschlägen! — Nachdem bereits alle Hotels und ein großer Teil der Privatwohnungen für die Behörden requiriert sind, ordnet ein



Festnahme eines Bauern, der gegen das Verbot Lebensmittel nach der Stadt bringt, durch Soldaten der Roten Garde.
(Aus einer französischen Zeitschrift.)

Dekret die Enteignung der Wohnungen zu Gunsten der Arbeiter an. Besichtigungskommandos erscheinen und stellen fest, welche und wieviel Zimmer genommen werden sollen. Den bisherigen Bewohnern wird eine Frist von drei Tagen zum Auszug gegeben. Elektrische Anschlüsse und Lampen müssen abgelassen werden. Im übrigen verfällt, was nicht in der dreitägigen Frist geräumt ist, ebenfalls der Beschlagnahme. Aber das lapidare Dekret ist alles andere, als eine ökonomische Lösung der Wohnungsfrage. Einmal liegen die Wohngegenden der Bourgeoisie weit entfernt von den Fabrikvierteln, so daß die Arbeiter zuviel Zeit auf dem Wege verlieren müßten. Sie selbst erklären ferner häufig, daß ihnen schon der Umzug zu lästig und zu kostspielig ist. Und dann, um nur noch einen anderen Punkt



Arbeitersekretär Schmidt (Soz.), neuer Unterstaatssekretär im Kriegs-ernährungsamt. Phot. Berl. Ill. Ges.

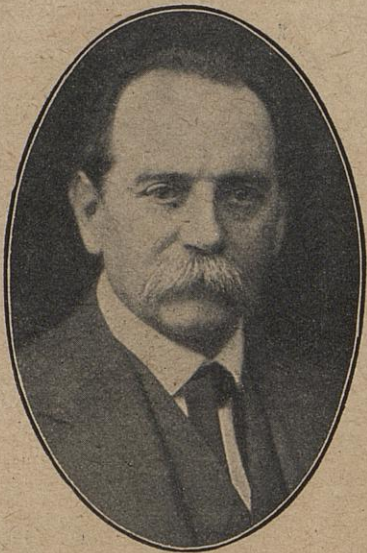


Die Offiziere der Zaren-Armee als Arbeiter in den Straßen Petersburgs: Ein Offizier als Umzugs-Arbeiter.
(Aus einer französischen Zeitschrift.)

herauszugreifen, wieviel Werte werden von den Arbeitern in den Wohnungen, in denen der exproprierte Inhaber in sehr vielen Fällen die Einrichtung notgedrungen belassen muß, aus Unkenntnis vernichtet werden. In der Tat handelt es sich wohl weniger um die Lösung der Wohnungsfrage, als um ein Kampfmittel gegen die Bourgeoisie. — Man glaubt vielleicht, ich habe übertrieben. O nein! Man lese den folgenden, in seinen wesentlichen Teilen wiedergegebenen Bericht über eine Sitzung des Petersburger A- und S-Rates, die kürzlich stattgefunden hat, und man wird sehen, daß die Bourgeoisie noch lange nicht am Ende der Schrecken angelangt ist: „Im Smolny-Institut fand gestern eine Sitzung des Rates der Arbeiter- und Rot-Armee-Deputierten statt. Der Vorsitzende des Rates Sinowjew gab einen Bericht über die Regelung der Wohnungs-



Arbeitersekretär Giesberts (Ztr.), neuer Unterstaatssekretär im Reichsarbeitsamt. Phot. H. Noack.



Rechtsanwalt Hausmann
(fortschr. Volksp.),
Staatssekretär ohne Portefeuille.
Phot. Noack.

frage, über die Heranziehung der Bourgeoisie zur Zwangsarbeit und die Requirierung warmer Kleidung für die Armee. Sinowjew erklärte u. a.: „Der Krieg hat die Aufmerksamkeit der Sowjet-Regierung von der gebührenden Unterdrückung der Bourgeoisie abgelenkt, in deren Händen noch manche der besten Häuser und Läden sind. Dem muß ein Ende gemacht werden. Die Arbeiter legen ungeachtet des Dekrets (über die Ansiedlung) noch immer eine krankhafte Unentschlossenheit an den Tag . . .“ Der Redner zog das Beispiel der Jekaterinburger Roten Truppen an: „Nikolai Romanow hat nach seiner

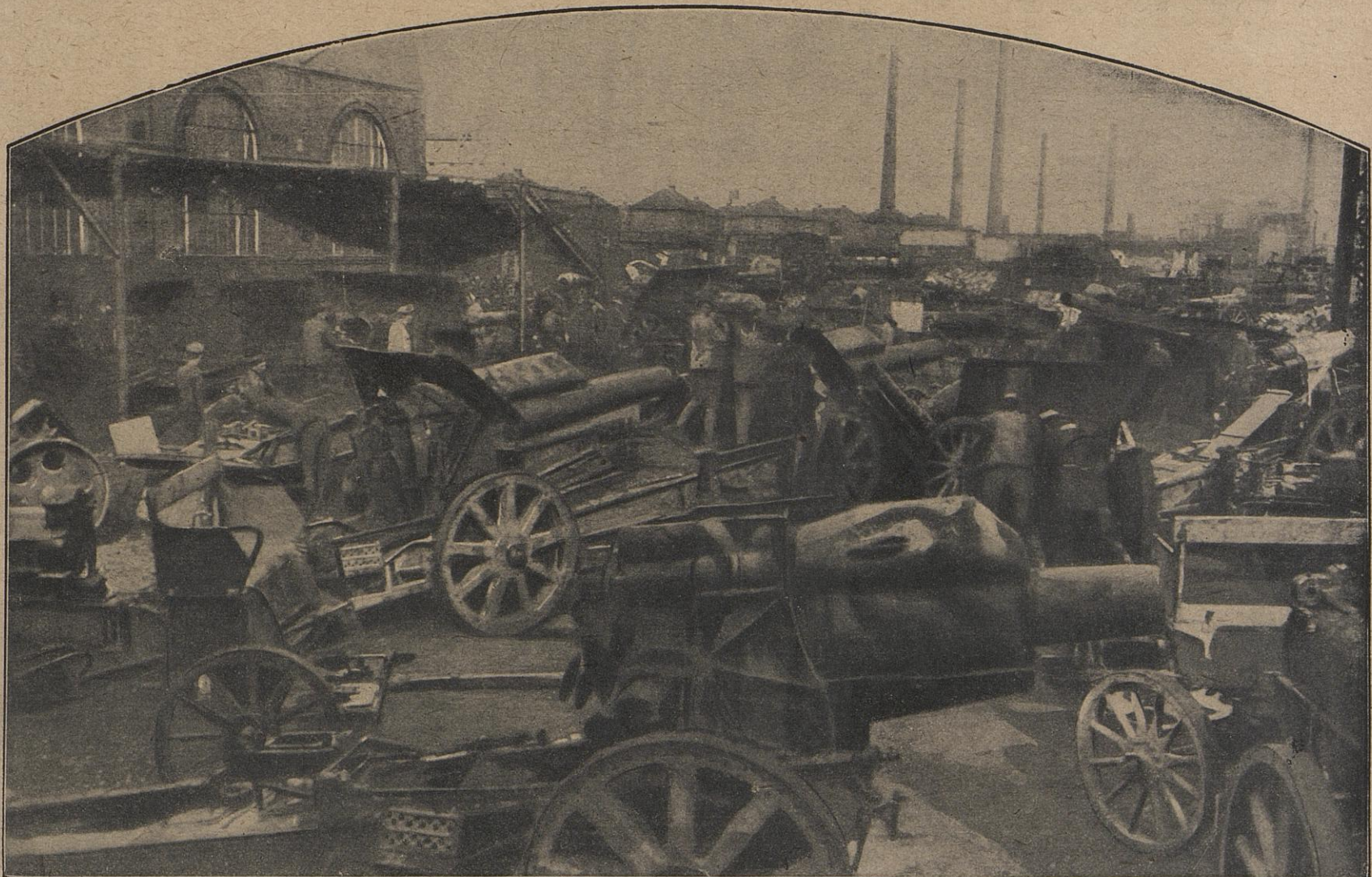


Neueste Aufnahme des Reichskanzlers, Prinzen Max von Baden.
Phot. Nicola Perscheid.



Dr. David (Soz.),
neuer Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt.

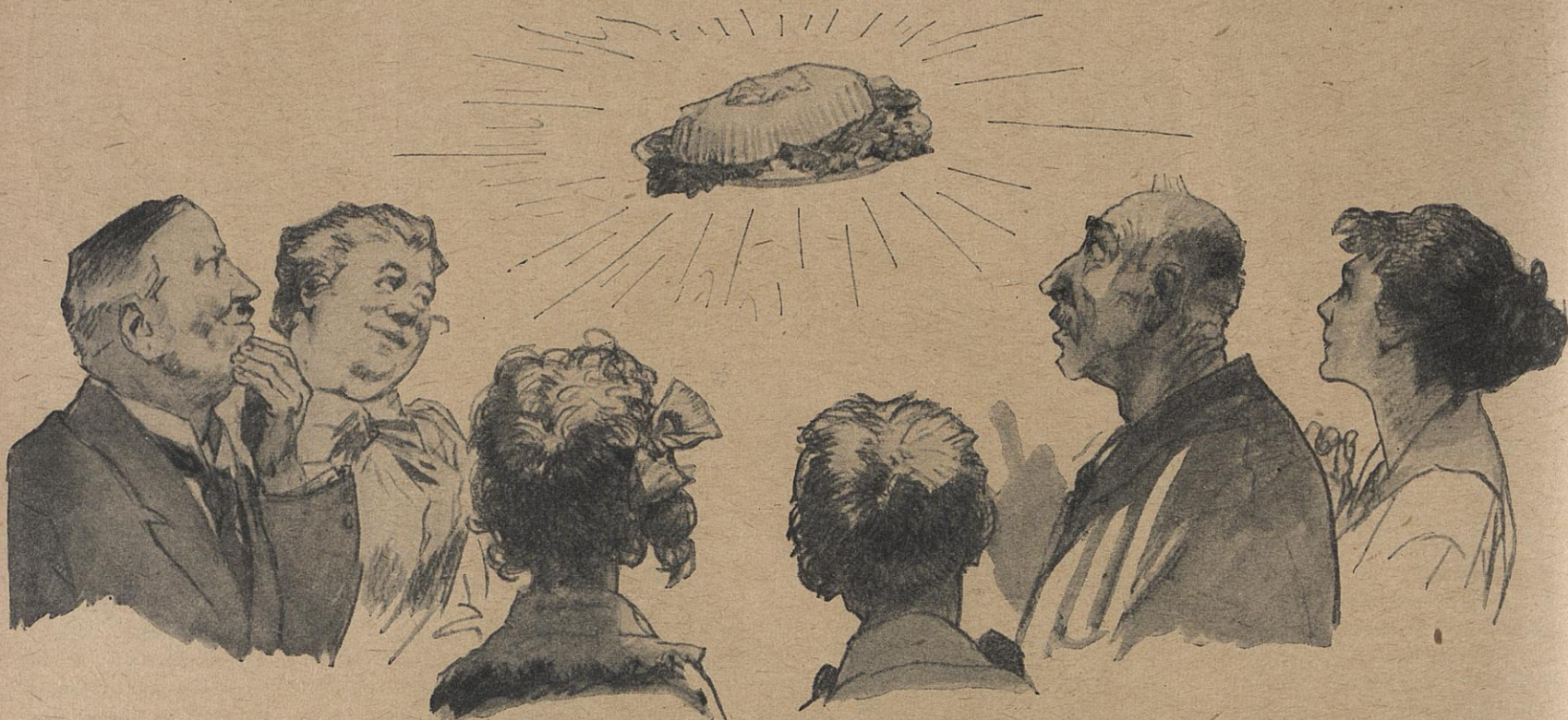
Erschießung 600 Garnituren der schönsten holländischen Wäsche, seidene Socken usw. hinterlassen. Alle diese Dinge verwenden jetzt die Soldaten, und sie haben gezeigt, daß sie die Wäsche nicht schlechter zu tragen verstehen als der frühere Besitzer.“ Weiter sprach Sinowjew über die Requirierung warmer Kleidung, wobei er ausführte: „Es ist höchste Zeit, daß die Arbeiter auch auf diesem Gebiete aufhören, sich zu genieren. Die Arbeiter und Soldaten brauchen die Dinge, die in den Händen der Bourgeoisie sind. Auch die Arbeiter sollen an den Peluchedecken und Pelzen den gleichen Anteil haben wie die Bourgeois!“



Planmäßige Räumung im Westen: Rückverlegung einer Artillerie-Werkstatt.
Phot. Bild- und Film-Amt.

Ach - Butter!

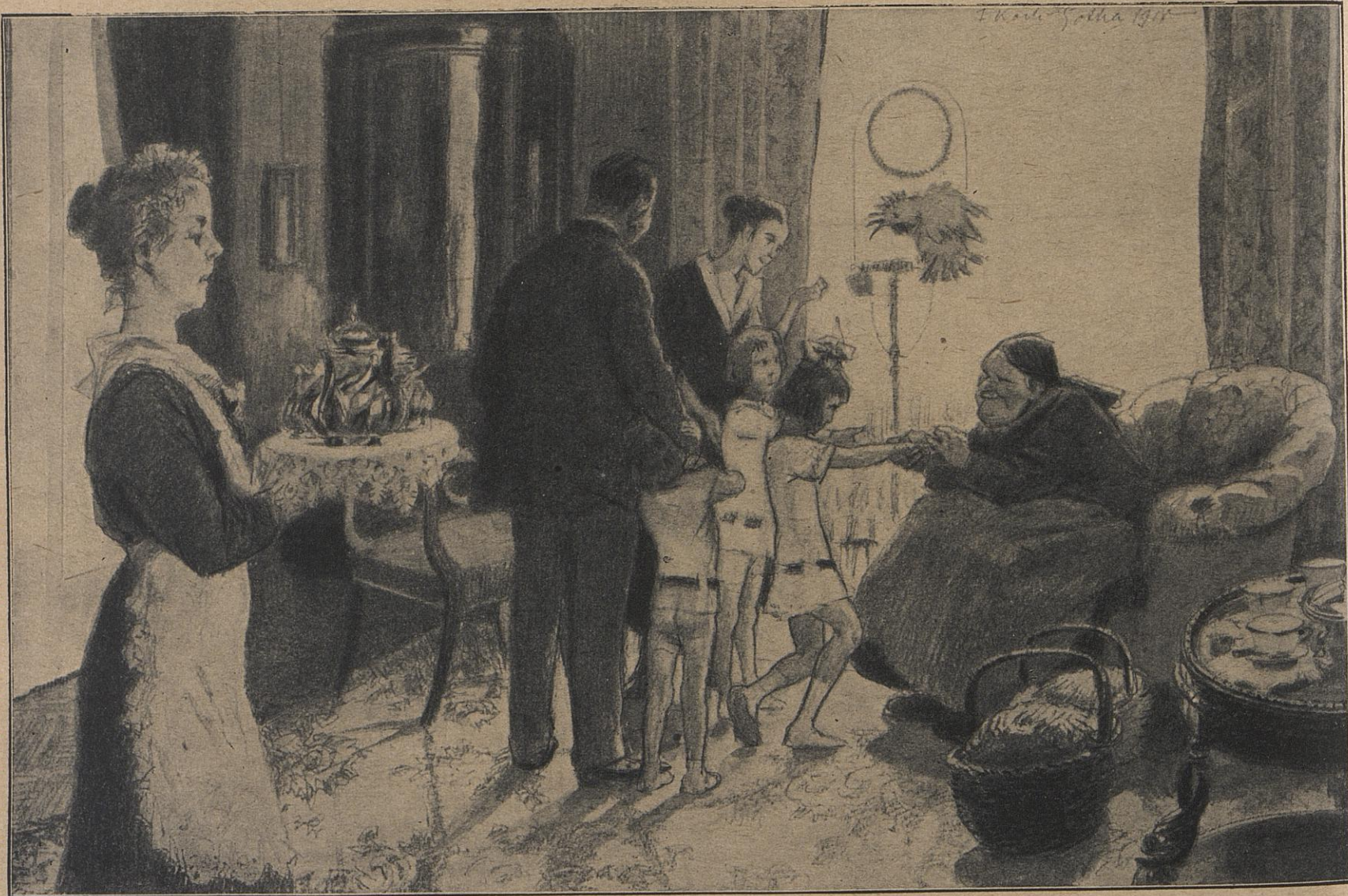
Eine Elegie von Gregor. Mit Zeichnungen von Fritz Koch-Gotha



Zweihundertvierundzwanzig Namen oder richtiger Bezeichnungen, Vergleiche, Lobpreisungen kennt der Araber für das Kamel. Man hat danach die Bildkraft und Schön-

heit des Arabischen beurteilt. Das ist gar nichts. Das Deutsche ist ihm weit über. Ich habe in der letzten Zeit allein 295 Decknamen, Umschreibungen, Schmeichelworte für Butter gezählt, von

denen „gelbe Seide“ noch der Plumpesten eines ist. Und einige Dutzend sind mir sicher entgangen. Haben wir nicht alle schon auf der Schule das schöne Gedicht gelernt: „Buttersprache, Butterlaut,



Die hochgeehrte Butterfrau.
Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.



Rückkehr von der Hamsterfahrt:

I.

Gendarm: „Ham Sie vielleicht Butter?“
Der Hamster: „Jawoll, uff'm Kopp!“
Gendarm: „Machen Sie hier keine dummen Witzel!“

wie so wonnefam und traut!“ In meinem Piejecke und Knejesmeier, Deutsches Lesebuch für Mittelklassen, steht zwar Muttersprache. Aber das Buch wimmelte ja auch sonst von Druskehern. Wie sollen wir sie, die uns so teuer geworden ist, nicht mit Liebesworten umhegen wie eine entfernte Geliebte?! Sie, die uns zehn-, fünfzehn-, zwanzigmal so teuer ist als noch vor kurzem? Und die nur ganz geheim und auf Schleichwegen zu uns sich stiehlt? Nach der wir uns sehnen? Der wir nachjagen? Ohne die wir

Mein Butter-Lieferant in der Theater-Loge.

glauben, nicht leben zu können. Und sie war doch einstmal bei uns ganz einfaches Küchenmädchen! Aber was ist sie jetzt vornehm geworden! Und pröde dabei! Sie hat einen ganzen Hofstaat bekommen. Sie fliegt wie der Feuereimer in der „Glocke“ durch der Hände lange Kette. (Daher der Name: „Kettenhandel“!) Wer sich ihres ständigen Umgangs erfreut, wird auch vornehm bekurt, reich. Gold und Perlen und Edelsteine wachsen ihm aus Hals, Ohren und Fingern. Kein Minister wird so höflich behandelt wie er. Die reizendsten Damen sind liebenswürdig zu den Butterleuten, laden sie ein, beschenken



Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.



II.

Der Hamster (aus sicherer Entfernung): „Bitte überzeugen Sie sich, Herr Wachtmeister!“

sie mit seidenen Blusen oder bringen ihnen Kisten voll Zigarren. Je nachdem, ob sie — durch das Geschlecht bedingt — das eine oder das andere vorziehen. Sie sitzen in unseren besten Zimmern, trinken Bohnenkaffee. Bohnenkaffee! Man schreibt an sie: „Sehr geehrter Herr“ und redet sie mit „Lieber“ an oder „Sehr liebe Frau Wolko“. Man überbietet sich ihnen gegenüber direktament. Aber sie lassen sich nur herab, alle Liebenswürdigkeiten entgegenzunehmen. Annehmen heißt nicht Geben! Wenigstens nicht immer. Und wenn selbst, Du darfst nicht fragen, Dich nicht beschweren. Es heißt Butter, damit soll es genug sein! Schwarzwaldbauern —

erzählt die Fama — sollen

Butter vielfach als Wagenschmiere benutzen. Das ist wohl böswillige Verleumdung. Sicher ist aber das eine: Daß Wagenschmiere vielfach als Butter benutzt wird. Man nennt sie dann russische Butter. Und stellt sie so her, daß man aus einem Pfund 1¼ Pfund macht und im Preis verdoppelt. Denn einen festen Preis hat sie. Er wird täglich um 2 Uhr mittags auf der Schleichhandelsbörse von den vereidigten Puschmaklern normiert und telegraphisch weitergegeben. Er darf nicht unterboten werden bei Strafe der Aussperrung. Auf höhere Preisbildung jedoch steht Belohnung. Aber warte nur, halde, warte nur, halde, da wird sie von ihrem Thron herabsteigen müssen, von dem Piedestal, das vier lange und schwere Jahre ihr bauten. Sie wird wieder der Küchenbesen werden, der sie ehemals war. Nützlich, aber bescheiden, und eine fast übersehene Selbstverständlichkeit. Niemand wird ihrethalben mehr Frau Wolko mit seidenen Blusen beschenken und Herrn Schulze Kisten Zigarren nachschmeißen. In die Ecke, Besen, sei's gewesen.



Wenn erst wieder Friede fein wird . . .



Russische Butter!

Arthur steht in Nitschewogrodoschtschinsk und hat von dort 400 Gramm feinste Sahnebutter geschickt. Ankunft nach 14 Tagen.

ADRIAN DROST UND SEIN LAND

ROMAN VON THEA VON HARBOU

22. Fortsetzung und Schluß. Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1918, by Ullstein & Co.

Adrian fragte ängstlich: „Sagst Du nicht eben noch, daß Du mich nie verlassen wolltest?“

„Ich muß ja, mein Geliebter!“

„Willst Du zu Deinem Bruder gehen!“

„Ach nein, Adrian — nicht zu meinem Bruder ... O, siehst Du — nun hast Du mich verstanden ... Mein Geliebter! Mein Geliebter ... Mach' es mir nicht zu schwer —!“

Aber es half ihr nichts, daß sie weinend bat.

Der Mann war in die Höhe getaumelt. Er schrie auf — nur einmal. Dann fiel er. Er fiel, auf die Knie niederstürzend und Kopf und Arme über die Frau hinwerfend, die ihn in ihrem Schoße hielt und ihn mit ihrem Haar zudeckte. Er stöhnte unter ihren Händen ... „Ich will nicht ... Ich will nicht —!“

Er fuhr auf und packte sie bei den Schultern.

„Das ist unmöglich — hörst Du —?! Das ist Wahnsinn —! Du kannst so krank nicht sein ... Ich würde es fühlen — ich, der ich Dich liebe ... Wer hat Dir das gesagt —?“

„Der Arzt ...“

„Er irrt sich ... Er ist ein Pfücher ...“

„Ich brauche den Arzt nicht, um die Wahrheit zu wissen,“ sagte Marie.

Adrian Drost faßte sich mit beiden Händen ins Haar. „Es muß etwas möglich sein, das helfen könnte,“ murmelte er hinter geschlossenen Zähnen.

„Nichts, mein Geliebter ...“

„Warum hast Du es mir nicht gesagt ... Warum hast Du es mir verschwiegen, daß Du littest ...“

„Ich habe nicht gelitten. Nur die Angst — siehst Du, die kam jede Nacht — immer öfter ... sie ist furchtbar, diese Angst ... Jetzt ist sie vorüber. Ich fühle mein Herz wie ein zerbrochenes Gefäß in der Brust, aus dem langsam die Tropfen sickern. Wenn es leer sein wird, ist es zu Ende. Ich glaube, daß es bald leer sein wird ... Zuerst — wollte ich Dir's verschweigen ... Ich wollte ganz still aus Deinem Leben gehen ... mich ganz behutsam davonmachen ... Aber ich ertrug es nicht ... Ich dachte: Ich will nicht fortgehen, ohne noch einmal den vollen Schatz Deiner Zärtlichkeit zu haben ... Ich weiß nicht, was dann kommt ... Eine Tür tut sich auf und schließt sich ... Aber ich werde dann nicht freieren und nicht im Dunkeln sein.“

Adrian Drost erwiderte nichts. Sie sah im Dunkeln, wie er den Kopf in den Nacken zurückbog, und hörte das Röcheln seines Atems.

„Versprich mir etwas,“ sagte sie.

„Ja.“

„Versprich es mir bei jedem Tag und jeder Stunde unserer Liebe.“

„Ja.“

„Versprich es mir, daß Du mir nicht nachgehen wirst!“

Adrian Drost brach in ein Lachen aus, das jäh erstickte.

„Du hast es mir versprochen,“ sagte die Frau.

„Deine Zeit ist noch nicht gekommen. Aber sie kommt gewiß. Und ich will, daß Deine Zeit Dich findet, Adrian!“

Und sie rang ihm einen Schwur ab, den, wie sie sagte, der Feind Gottes selber nicht brechen würde.

Und als Adrian Drost erkannt hatte, daß der Schlag ihres Herzens matter war als das Zucken ihrer Lider, und daß eine Schwäche sie überkam und aus der Schwäche abermals die Angst, da nahm er die Frau, die er liebte, in seine Arme und sprach zu ihr, daß sie ein geliebtes und törichtes Wesen sei, ihn und sich so zu erschrecken. Ob sie denn nicht begreifen könne, daß ihr Herz in diesen Tagen zuviel erduldet hätte, weil es ganz allein gewesen sei? Jetzt nahm er dies arme und geängstigte Herz in seine Obhut — nun könne ihm nichts mehr geschehen ...

„Wärst Du nur eher zu mir gekommen, Du Geliebte ... Ich hätte Dich in acht genommen und davor bewahrt, daß diese Todesgedanken in Dir aufstiegen. ... Es ist noch nicht zu spät — nein ... Gott sei Dank ... Du lebst mir noch und wirst mir weiterleben. Und morgen ziehen wir in unser neues Haus, das hoch gelegen ist und von Verglufst umstrichen — nicht wahr?“

„Ja ...“

„Diese reinere und kühlere Luft wird Deinem Herzen die halbe Arbeit abnehmen, und allmählich

gesundest Du, und eines Tages weißt Du nicht mehr, daß Du krank gewesen bist ...“

„Ja ...“

Und der Mann sprach weiter und weiter, und wenn ihm die Worte wie Fackeln durchs Hirn flogen, daß seine Gedanken daran verbrannten, und er nicht reden konnte, dann küßte er die Frau, die er liebte, und spürte die Zärtlichkeit ihrer Lippen unter seinem Munde.

Und einmal, da er sie fragte, antwortete sie ihm nicht mehr.

Er fragte sie abermals, aber sie schwieg.

Und er richtete sich auf und ließ sie aus seinen Armen gleiten.

Ihr Kopf fiel auf die Seite.

Und Adrian Drost schrie den Namen seiner Geliebten und schrie ihn immer wieder: „Marie —! Marie ...!“ Und schlug mit dem Kopf gegen die Kante des Bettes.

Aber die tote Frau hörte ihn nicht.

Und der einzige Laut, der ihm antwortete, war das Winseln seines Hundes, der an der Tür kratzte.

XV.

Als der Morgen herankam, erhob sich Adrian Drost und öffnete die Tür seines Hauses. Die Farbe des Himmels war wie die Farbe des Meeres über

Unser neuer Roman

„Der weisse Adler“

von

Richard Skowronek

beginnt im nächsten Heft.

den Korallenriffen, grünlichblau und dunkel. Die Sterne schienen nicht mehr.

Adrian Drost ging nach dem Hause des Arztes und pochte gegen das Fenster. Als der Arzt ihm öffnete, sagte er: „Kommen Sie mit mir.“

Und es war etwas in dem Klang seiner Stimme, daß der Arzt keine Frage stellte, sondern sich wortlos anschickte, mit ihm zu gehen. Adrian Drost führte ihn in die Stube, in der Marie auf ihrem Bette lag. Und der Hund hatte sich zu ihr geschlichen und lag auf ihren Füßen.

Adrian Drost hatte die Taschenlampe angezündet. Er leuchtete der Frau ins Gesicht. Dieses Gesicht war von einer erhabenen Schönheit, tiefernst.

Der Arzt richtete sich auf und fragte: „Wann ist sie gestorben?“

„Ist sie gewißlich tot?“ fragte Adrian Drost.

„Ja,“ sagte der Arzt.

„Das wollte ich wissen,“ entgegnete Adrian Drost. „Mitten in der Nacht gab sie mir keine Antwort mehr. Es mag zwei Stunden nach Mitternacht gewesen sein. Da ist sie also gestorben.“

Der Arzt streckte ihm die Hand entgegen. Adrian Drost nahm sie. Er stand aufrecht und still neben dem Bette der toten Frau.

Der Arzt ging aus dem Zimmer.

Als der Fremde gegangen war, verließ Adrian Drost das Haus abermals und holte aus dem Schuppen, der sich an die Mauer lehnte, ein Grabsteintuch. Und er ging in die Steppe hinein, bis er den Rand des Waldes erreichte. Dort begann er zu graben. Und als das Grab tief genug ward, stieß er den Spaten in die aufgehäuften Erde und kehrte zu seinem Hause zurück.

Er verhüllte den Körper der toten Frau mit dem Leinentuch, auf dem sie lag, nahm sie auf seine Arme

und trug sie fort. Und der Hund folgte ihm und winselte, denn er fürchtete sich.

Als er das Grab erreicht hatte, ließ Adrian Drost die tote niedergleiten, nahm sein Messer und hieb von den hochgesteckten Palmen die schöngeformten Wedel und legte sie auf den Grund der Erde.

Dann hob er die tote auf und hielt sie lange auf ausgestreckten Armen, und sein Gesicht war wie von Stein.

Und er küßte sie nicht mehr, denn auf ihren Lippen war noch das Blut von seinen Lippen, da er sie in der Nacht geküßt hatte.

Und er legte sie behutsam in das Grab und breitete grüne Zweige über sie und begann Schaufel um Schaufel der dunklen Erde auf sie zu häufen. Aber er scheute sich lange Zeit, ihr Haupt zu berühren.

Die Sonne ging auf über seiner Arbeit, und da er sich eilen mußte, zu Ende zu kommen, bedeckte er ihr verhülltes Gesicht, das er geliebt hatte.

Und neben ihm, am Rande des Grabes, stand sein kleiner, schwarzer Hund und zitterte. Zuweilen stieß er ein langgezogenes Heulen aus. Adrian Drost hörte ihn nicht.

Er schichtete die Erde zum niedrigen Hügel und drückte sie mit den Händen fest. Und er nahm seinen Spaten und ging damit nach Hause. Aber der Hund blieb bei dem Grabe zurück.

Als Adrian Drost bei seinem Hause ankam, rief ihn ein Mann und gab ihm zwei Depeschen. Adrian Drost nahm sie und öffnete sie nicht. Er trat in sein Zimmer und setzte sich.

Nach einer Weile riß er die erste auf. Sie lautete: „Niomals. Lili.“

Adrian Drost hob den Kopf, als horche er auf etwas Unverständliches.

Er dachte: Wer ist das — Lili ... Was will die Frau ...

Er öffnete die zweite Depesche. Auch sie enthielt nur ein einziges Wort: „Unwiderruflich.“

Adrian Drost zerriß die beiden Depeschen und ließ die Fetzen zu Boden fallen.

Eine Stunde später meldete Kamassan, daß Lord Caversham gekommen sei.

Adrian Drost stand auf und ging dem Engländer entgegen.

Der Engländer war nicht allein gekommen. Er hatte Soldaten mitgebracht. Fünfundzwanzig Mann. Magere, braune und kühne Gesichter. Ein Trommler war dabei. Adrian Drost betrachtete die Leute.

Caversham kam auf ihn zu.

„Ist zwischen Ihnen und mir noch eine Unterredung nötig, Herr Drost?“ fragte er höflich.

Adrian Drost schüttelte den Kopf.

„Nein,“ sagte er.

„Dann bedauere ich, Ihnen sagen zu müssen, daß ich von der englischen Regierung beauftragt bin, die deutsche Flagge niederzuholen und die englische zu hissen ...“

Adrian Drost sah dem Manne ins Gesicht.

„Tun Sie, was Ihres Amtes ist,“ sagte er.

Caversham verbeugte sich und trat zurück. Er gab einen kurzen Befehl.

Einer seiner Leute trat vor und löste die Schnüre an der Fahnenstange.

Das breite Tuch mit den schwarz-weiß-roten Farben sank rauschend auf die Erde und blieb liegen.

Die englischen Soldaten traten ins Gewehr. Caversham hob die Hand. Er nahm die Mütze vom Kopf und hielt sie grüßend hoch.

Die Soldaten präsentierten. Der Trommler schlug einen Wirbel.

An dem Fahnenmast vor Adrian Drosts Hause stieg der Union Jack empor und entfaltete sich breit und leuchtend im Winde.

Die Soldaten gingen auseinander. Caversham bückte sich und hob die deutsche Fahne auf.

„Ich irre mich wohl nicht, wenn ich annehme, daß diese Fahne Ihr Eigentum ist, Herr Drost ... Darf ich sie Ihnen zurückgeben?“

„Danke,“ sagte Adrian Drost.

Er nahm das schwere Tuch. Es glitt aus seinen Händen, daß nur ein Zipfel darin blieb.

Der Engländer rief seine Leute zusammen. Er

ging mitten durch die deutschen Männer hindurch, die sich verjammelt hatten und mit Gesichtern voller Wut und Verstörung auf die britische Soldaten und die britische Fahne blickten.

Der Arzt trat auf Adrian Droft zu. „Was heißt das —!“ fragte er. Adrian Droft rief sich hoch.

„Meine Freunde,“ sagte er langsam und sehr laut, „das heißt, daß Sie in diesem Augenblick auf englischem Grund und Boden stehen. Das Deutsche Reich gibt uns auf. Ich bin ein geächteter Mann. Meine Sache ist verloren. Das einzige, was mir noch zu tun bleibt, ist, Ihnen die Arbeit, die Sie für mich geleistet haben, in einer Weise zu vergüten, daß Sie keinen Schaden durch die Verbindung mit mir erleiden. Ob Sie nach Deutschland zurückkehren, in eine deutsche Kolonie gehen oder in englische Dienste treten wollen, steht jedem einzelnen von Ihnen frei. Ich bitte Sie alle, mir zu vergeben, daß ich Sie in diese Lage gebracht habe. Mein Wille war gut und meine Absicht die beste. Mehr habe ich Ihnen nicht zu sagen . . .“

Er wandte sich um und ging ins Haus, die Fahne hinter sich drein schleppend. Keiner folgte ihm. Die Männer standen beisammen, und der Arzt sprach auf sie ein. Und es war keiner, der nicht die Fäuste geballt hätte.

Aber der Union Jack flog unbekümmert über ihren Köpfen hoch im Winde.

Und Adrian Droft ging und machte ein Feuer an auf dem offenen Herd in der Küche. Und als es hoch loderte, warf er die Fahne hinein und verbrannte sie.

In den Tagen, die diesem Tage folgten, lebte er nicht; er arbeitete nur.

Er ließ jeden der Männer, die in seinen Diensten gestanden hatten, zu sich kommen und sprach mit ihnen über die Art, in der sie ihre Zukunft gestalten wollten. Und er gab ihnen, daß sie reich wurden, und duldete nicht, daß sie ihm dankten.

Einige traten in englischen Sold, einige wollten nach Ostafrika, um sich dort anzusiedeln. Nach Europa zurück mochte keiner.

Nach Verlauf einiger Wochen kam Caverham wieder, um mit Adrian Droft wegen des Ankaufs

seines persönlichen Eigentums zu verhandeln. Sie kamen sehr bald überein. Es war dem Verhalten des Engländers anzumerken, daß er den Auftrag hatte, jedes Entgegenkommen zu üben und jede Summe zu zahlen. Adrian Droft verkaufte ihm alles bis auf einen Fleck Erde, so groß, daß ein Mann ihn in drei Stunden durchqueren konnte. Dort wollte er bleiben. Das Haus, in dem er mit seiner jungen Liebe hatte wohnen wollen, stand da und war leer.

An einem Tage, als er im Begriff stand, von der Stätte seiner Arbeit fort und in die Einsamkeit zu gehen, kam Alfred Heimdal.

„Warum bist Du noch einmal gekommen?“ fragte Adrian Droft ohne Freude. „Weißt Du nicht, was hier geschehen ist?“

„Ich weiß alles. Ich wollte zu Dir . . .“

„Ich danke Dir, Alfred . . . Ich will nun niemand mehr um mich haben . . . Ich will mit der Erde, dem Gras und den Tieren leben. Ich muß weiterleben, denn sie ließ es mich schwören, und ihr bricht man keinen Schwur . . . Aber ich will tiefste Stille um mich haben . . .“

„Ich weiß,“ sagte Alfred Heimdal, „warum Marie Dich schwören ließ, ihr nicht zu folgen. Sie hoffte, daß der Tag kommen wird, an dem Dein Volk Dich braucht und ruft . . .“

„So sagte sie — ja . . .“

„Der Tag wird kommen, Adrian — trotz allem. Der Tag wird kommen!“

Adrian Droft schüttelte den Kopf. Er lächelte mit seinem bitteren Munde.

„Glaubst Du das im Ernst?“ fragte er langsam.

„Ich nicht . . .“

„Doch, Adrian . . . Du glaubst es auch . . .“

Im tiefsten Grunde Deines Herzens, unter aller Enttäuschtheit und Verbitterung, die ihn zudecken und ersticken wollen, ist in Dir der Glaube an Deinen kommenden Tag . . . Gedanken wie die Deinen lassen sich nicht ersticken. Die Menschheit muß ihr Erbe antreten. Was stark und guten Willens im deutschen Volke ist, wird eines Tages fordern, was Du schenken wolltest. Und die Menschen, die Dich jetzt nicht kennen, werden Dich lieben und sich danach sehnen, Dir zu danken . . .“

Adrian Droft blickte vor sich hin. „Vielleicht wirst Du recht behalten,“ meinte er. „Ich hoffe es für das deutsche Volk. Aber mich, siehst Du, kann es nicht mehr erreichen. Ich bin von meinen Werken losgelöst und gehe fort, um endlich ganz einsam zu sein. Du selber hast einmal gesagt: Es kommt darauf an, was geleistet wird — nicht darauf, wer es leistet. Sie brauchen mich nicht mehr. Und darüber bin ich froh . . .“

„Aber wenn sie Dich brauchen, Adrian — wirst Du Dich ihnen verweigern?“

Adrian Droft gab nicht gleich eine Antwort.

Nach einer Weile sagte er: „Ich habe Caverham gefragt, ob er tatsächlich glaube, daß England dem Deutschen Reiche den Krieg erklärt hätte, wenn wir dieses Gebiet als deutsches Eigentum unter deutschen Schutz gestellt hätten. Er verneinte. Und als ich ihn fragte, woher er das so sicher zu behaupten wage, meinte er — und ich werde nie die Kälte und Entschlossenheit seiner Augen vergessen —: Warum sollten wir das tun? Die Kraftprobe zwischen England und Deutschland kommt naturnotwendig. Dann fallen uns die deutschen Kolonien als reife Früchte in den Schoß . . .“ Alfred, wenn die Stunde kommt — sage es allen Menschen da drüben, daß sie die Stunde wahrnehmen sollen . . .“

„Du wirst es ihnen selber sagen, Adrian . . .“

„Niemals,“ sagte Adrian Droft.

Und er und sein Freund nahmen Abschied voneinander.

Niemand begleitete Adrian Droft auf seinem Wege in die Einsamkeit. Nur sein kleiner schwarzer Hund ging mit ihm.

Die Sonne war schon im Untergehen, als die Freunde ihre Hände lösten und sich trennten. Adrian Droft ging über das Land, das nicht mehr sein war, und sah sich nicht um.

Aber Alfred Heimdal stand noch lange und sah ihm nach, wie er, groß und hager, die Hände in den Taschen seines Rockes, mit tief gesenktem Kopfe über die Steppe schritt, und wie die westliche Sonne einen roten Schimmer um seine Gestalt zeichnete.

Sein kleiner schwarzer Hund lief hinter ihm drein.

E n d e.

Es gibt nichts Besseres für die Nerven als die von Hunderten Ärzten empfohlenen

Pinofluol

Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten

6 Bäder Mk. 3.00 12 Bäder Mk. 5.50

Erhältlich in Apotheken, Nur echt in der grünen Dose. Nachahmungen, die als ebensogut bezeichnet werden, weisen man zurück.

Wer Pinofluol-Bäder noch nicht kennt, verlange sofort umsonst Muster und Gutachten durch die Pinofluol-Gesellschaft, Berlin W57, Abt. B. 8 (Bei Anforderung Abteilung genau angeben.)



1000 fl. zus. gestellt Postk. 15.-, Ramsch. 7.50 A. Päsche, Bln. 37, Kast.-All. 11, T.

Deutschland braucht Männer,

die fähig sind, an dem großen wirtschaftlichen Wettstreit teilzunehmen, der eine unbedingte Folge des Weltkrieges sein muß und eine tiefgreifende Aenderung unseres gesamten wirtschaftlichen Lebens herbeiführen wird. Überall werden gebildete u. leistungsfähige Mitarbeiter gesucht

sein. Beamte, Lehrer, Angestellte des Handels u. der Industrie sollten nicht versäumen, jetzt ihre Vorbereitungen zu treffen. Das beste Mittel, rasch und gründlich, ohne Lehrer, durch einfachen Selbstunterricht auf ein Examen vorzubereiten, die Einj.-Freiw.-Prüfung und das Abitur.-Examen nachzuholen und die fehlenden kaufmänn. Kenntnisse zu ergänzen oder eine vortreffl. Allgemeinbildung sich anzueignen, bietet die Selbstunterrichts-Methode „Rust n. Ausführl.“ S. starke Broschüre kostenlos. Bonness & Hachfeld, Potsdam Postfach 15.

Bei Anfragen und Bestellungen belieben Sie sich auf diese Zeitschrift.

Carl Gottlob Schuster jun. Markneukirchen Sa. No. 342 gegr. 1824. — Spezialität: Feine Streichinstr., Bogen, Etlis und Saiten. Liste frei.

Wickelgamasche „Vormarsch“ feldgrau, imprägn., m. Schnallenverschl. 210 cm lang M. 7.—, 24 cm lang M. 8.—. Versand ins Feld gegen Voreinsendung d. Betrags. Willi Besser, Jlmeneu i. Th.

Neuheit



Nr. 380 Inkl. Luxussteuer M. 3.80

Verwundeten-Ring genau dem Verw.-Abzeich. entspr. prachtvoll. Ausführl., echt Silb., 800 gest. Wiederverk. erhältl. n. alleräußerste Vorzugspreise. Einsendung des Betrags und Porto. Preisl. frei. Fritz Harms, Pforzheim 2, Untere Rodstr. 12.



„Hektor“ Rassehunde-Zucht-Anstalt E. Manske Nachf. Haynsburg-Zeit7, Prov. Sa., Prachtexol. sämtl. Rass. Wach- u. Begleith., Polizeih., Jagdh. Höchste Ausz. Vers. in alle neutr. Länd. Garant. gesunde Ank. Prachtk. m. Preisl. u. Besch. 2.50. Bei Kauf Zurückkerst.

Photo-

Tempelhofer Photo-Zentrale, Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 80.

Postkarten auf Gaslichtpapier binnen 24 Stunden, jedes Quant. nach eing. Negativen in bester Ausführl. Elektr. Schnellbetrieb, daher unverzögl. Liefer. Preis p. 100 von M. 9.— an. Billigste Bezugsquelle für sämtl. Photobedarf. Verlangen Sie Preisliste J.

Die Ideale der Zahn- und Mundpflege. Jedermann aufs Wärmste zu empfehlen. In Apotheken, Drogerien u. Parfümerien erhältlich. Krewel & Co., G. m. b. H., chem. Fabrik, Köln a. Rh.

Perhydritmundwassertabletten

Perhydrolzahnpulver Perhydrolzahnpaste

Perhydrolmundwasser



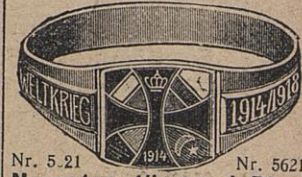
Institut zur Verjüngung und moderner Verbesserung mangelhafter Gesichtsformen Dauernder Erfolg auch bei einmaliger Behandlung. Verlangen Sie Prospekt. Frau Marg. Laun, München, Theaterstraße 49/1.



Ein schönes Gesicht

„Stirnbinde“ gegen Stirnfalten M. 5.35 „Gesichtscreme“ zur Massage M. 4.70 „Lippenrot“ echt fürr-bend M. 2.— „Ratschläge“ f. Schönheitspflege M. 1.50 Frau Elise Bock G.m.b.H. Berlin - C. arlb7. 8, Kantstr. 158.

Weltkrieg 1914/1918



Nr. 5.21 Nr. 5621

Neuester Vierbund-Ring.

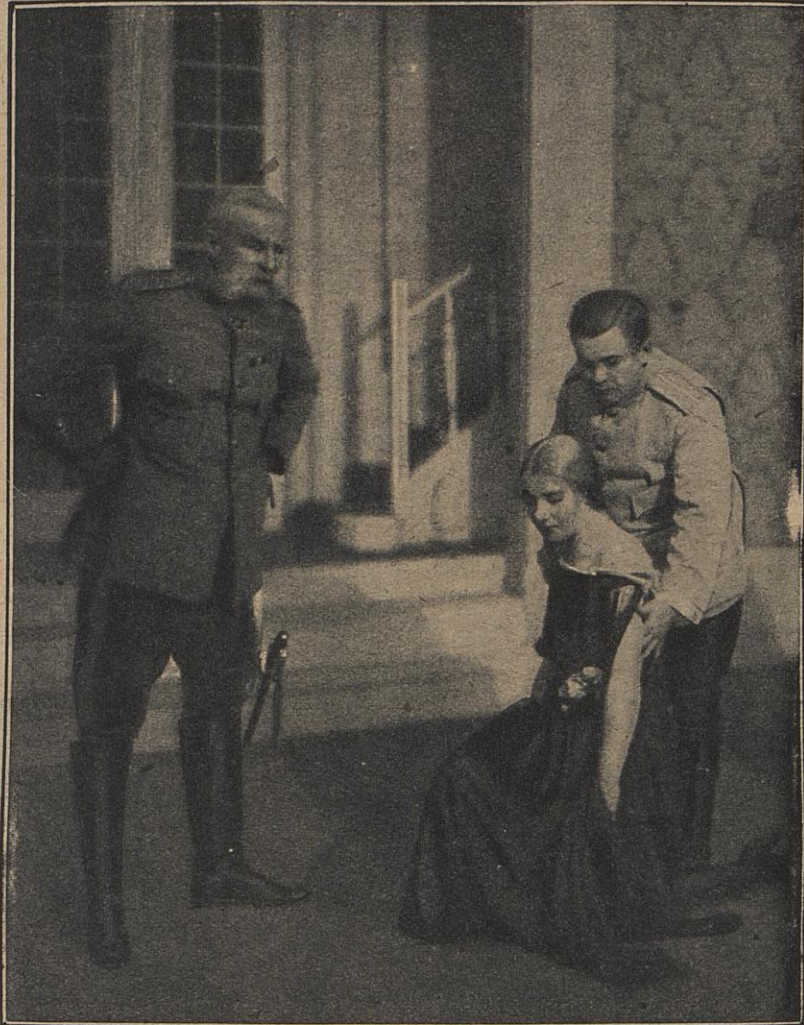
Echt 800 Silber, gestempelt, mit den deutschen, österreichisch-ungarisch., bulgarisch. u. türkisch. Landesfarb. in echtbunt Email ausgelegt; künstlerische Ausführung. Reklamepreis Mk. 5.75 Nr. 1265. Derselbe Ring in echt 14 kar. Goldfilled; 5 Jahre Garant. Reklamepreis Mk. 4.90 Porto und Verpackung 25 Pf. ext. a. Feldpost nur 10 Pf. Nachnahmen ins Feld sind nicht zulässig. Einsendung des Betrags; möglichst per Postanweisung. Als Ringgröße genügt ein Papierstreifen. Neuer Katalog von 1918 nebst Ringmass. völk. kostenlos. Sims & Mayer, Berlin SW 68 Oranienstrasse 117-118, Abt. 10.



Dr. Schwander, der neue Statthalter von Elsaß-Lothringen (bisher Bürgermeister von Straßburg). Phot. Ed. A. Birlo.



Dr. v. Delbrück, der neue Chef des Zivilkabinetts. Phot. F. W. Larsch.



Die große Szene aus Ludwig Viros Kriegsstück „Hotel Stadt Lemberg“ in der Aufführung des Berliner Residenz-Theaters. Der russische General Juschkewitsch (Julius Falkenstein), das Stubenmädchen Anna (Paula Somary), Hauptmann Stobelew (Direktor Dr. Robert). Phot. Zander & Labisch.

R Ä T S E L

Silben-Rätsel.

Aus den Silben: am — an — bu — cha — chem — con — da — dampf — e — ei — fla — gran — in — ke — lö — mer — mu — na — nat — ne — nel — nitz — pe — ran — rett — ri — rum — schiff — se — ta — ter — ti — ti — u — u — vid — wall — wurz —

sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, einen zeitgemäßen Wunsch aus Goethes „Zahme Xenien“ ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Metall, 2. Körperteil, 3. biblischen König, 4. Blume, 5. Kanton, 6. Schlange, 7. Verkehrsmittel, 8. Nordseeinsel, 9. Vogel, 10. Industriestadt, 11. Sessel, 12. juristischen Ausdruck, 13. Musikstück, 14. Wiesenpflanze, 15. Säugetier, 16. Gefäß.

Entschwunden.

Beim Rechnen kennt man's Und man kennt's beim Seere. Ein e schieb ein — Es schwebt in anderer Sphäre.

Lieber nicht.

Lampen, Mägde, Feuer, Gatten, Alle dürfen sich's gestatten; Aber tun's Humor und Geld, Ist es schlimm um uns bestellt.

Lösungen aus Nummer 42.

Silben-Rätsel:

„Leidenfrei ward keiner noch geboren.“ Schiller, Iphigenie in Aulis.

- 1. London, 2. Elle, 3. Sfar, 4. Domino, 5. Ejuh, 6. Novelle, 7. Fingerring, 8. Roßbach, 9. Eldorado, 10. Iran, 11. Weber, 12. Antenne, 13. Ramadan, 14. Diabelli, 15. Kemenate.

Vergangenheit und Gegenwart: Abenteuer, Abend teuer.

Intuition: Monument, Moment, Nu.

Wert aus Unwert.

Meinst Du, ich hab' keinen Wert? Ei, so brauch' mich umgekehrt.

J C U M O R

„Sehen Sie,“ sagte der Zauberünstler zu dem jungen Mann, den er auf die Bühne gerufen hatte, „heute habe ich Ihre Taschenuhr in das seidene Tuch gelegt.“ — „Ja.“ — „Sie können sie fühlen.“ — „Ja.“ — „Und sie ticken hören?“ — „Tatsächlich, aber —“ — „Aber was?“ — „Sie ging ja schon seit drei Wochen nicht mehr!“



Im Gastzimmer des Hotels einer kleinen Stadt sitzen zwei Reisende. Der eine tut sein Möglichstes, um den ihm unbekanntem und überaus schweigsamen Tischnachbar in ein Gespräch zu verwickeln, findet aber wenig Entgegenkommen. Schließlich stellt er die Frage: „Sagen Sie, haben Sie in Ihrem Zimmer auch so viel Wanzen?“ — Worauf der andere gelangweilt meint: „Da müßte ich doch erst wissen, wie viel Sie in Ihrem Zimmer haben!“



„August,“ sagte die Frau Kommerzienrat zu dem Diener, „immer pfeifen Sie so abscheuliche Gassenhauer, das macht mich ganz ner-



„Lieber Gott, laß die Preise für Auslandskonfekt sinken!“

vös.“ — „O nein, gnädige Frau,“ antwortete August, „nur beim Stiefelputzen tue ich das, nachher, wenn ich das Silber abwäsche, pfeife ich eine Sonate von Beethoven.“



„Was heißt denn das? Seit acht Tagen sind Sie erst verheiratet und schon stehen Sie hier, weil Sie Ihre Frau mißhandelt haben! Was meinen Sie dazu, wenn wir Sie zu vier Monaten Gefängnis verurteilen?“ — „Das würde allerdings unsere Flitterwochen eilig führen!“



„Donnerwetter, was haben Sie für einen feinen neuen Hut auf, Herr Klein!“ — „Neu? Vor drei Jahren hab' ich ihn gekauft, zweimal habe ich ihn aufdämpfen lassen und ihn gestern in einem Restaurant vertauscht!“



„Sonderbar, die Waren haben Sie gestohlen und die gefüllte Kasse haben Sie gar nicht berührt!“ — „Ja, Herr Vorstehender, darüber hat meine Frau auch schon mächtig geschimpft!“